



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Betinapapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festungs-, außerhalb des Wasserthors), in E. Millers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. t. Postämtern.

6.

Mittwoch, 20. Jänner.

1841.

Ueberraschungen auf der Brantschau.

(Fortsetzung.)

„Väterchen,“ nahm Louise das Wort, „wäre Hr. Dr. F. von meiner unbedingten Ergebung in Ihren väterlichen Willen minder überzeugt — mußte ich fürchten, mit dieser Bemerkung Zweifel in ihm gewekt zu haben. — Es wäre mir unlieb, meinen kindlichen Gehorsam von ihm bezweifelt zu wissen.“ — „Ich hoffe, er soll auch mit meinen billigen Forderungen an diesen kindlichen Gehorsam zufrieden werden.“ — „Wünschenswerthen Forderungen wollte mein gutes Väterchen sagen.“

Das Intermezzo eintretender Bedienten, welche Louise, als stellvertretende Hausfrau, über vollbrachte Anordnungen Bericht erstatteten, und neue Instruktionen einholten, unterbrach unser Gespräch. — Louise entschuldigte sich sanft und liebevoll, wegen dringender hauswirthschaftlicher Anordnungen und für den Augenblick verlassen zu müssen. Der Doktor führte mich in sein Arbeitszimmer, durch dessen Glashüre man Louisens Zimmer überschauen konnte. Wir saßen uns baselbst auf ein Sopha nieder. Erfüllte mich Louisens Entfernung auch mit Ungebuld — wurde mir in der vertraulichen Nähe ihres edlen Vaters doch wohl und behaglich.

Nach einer kurzen Pause, ergriff er meine Hand und fragte mit liebevollem Tone, wie mir seine Louise gefiele, ob er zu viel von ihrem sanften, einnehmenden Wesen mir gesagt hätte. — »Wäre es möglich, Sie mein edler Herr Doktor, noch höher zu schätzen, als dies seit unserm Zusammentreffen bei dem Konfiliam zu H. der Fall ist, Ihre all zu bescheidenen Schilderungen von Ihrer lebenswürdigen Tochter, — würden es vermocht haben. Ich habe bei meinem ersten Zusammentreffen mit Louise, Sie, Hr. Doktor, nicht nur als einen edlen Vater, sondern auch als den aufrichtigsten — uneigennützigsten Eheprokurator können gelernt.« — »Männern unsern Standes, unsern Charakters und — unserer Ansichten,« erwiderte er, »muß ein ernstes Entgegenkommen, schneller annähern als sogenannte Konvenienzen. — Weg mit jeder Affektation, die mehr, um zu trennen, als zu verbinden erfunden wird. Nehmen Sie mein Ehrenwort, daß Sie mit jedem Tage neue Vortrefflichkeiten an meiner Louise entdecken werden, lassen Sie uns die Vorsehung gemeinschaftlich für das Vertrauen danken, das wir uns gegenseitig abgewonnen, um das Glück eines edlen Wesens zu begründen, eines Mädchens, das in seinem Gatten Ersatz für eben so edle, niegelante Eltern finden soll. Louises kindliche Anhänglichkeit an mir ließ mich die Seligkeit eines ähnlichen Ersatzes fühlen, und es war mir heiligste Pflicht, für sie einen Lebensgefährten aufzufuchen, dessen Liebe und Biederinn ihre Seele ganz ausfülle. Ich schätze mich glücklich, in Ihnen, Herr Doktor, einen solchen gefunden zu haben.«

Auf meine befremdende Frage: ob denn Louise nicht seine wirkliche Tochter sei, fuhr er gerührt fort: »Ich glaube Ihnen die trefflichsten Beweise geliefert zu haben, daß Louise meinem Herzen so theuer, wie mein eigenes Kind sei. Mit ihrer Hand vererbe ich auch mein bedeutendes Vermögen, als Erbe. In Ihnen habe ich den Mann meines Ideals gefunden, Louises Grundzüge bürden, daß auch sie das Ihrige in Ihnen nicht verkehrt. — Tadeln Sie es nicht als Eitelkeit, Louise über ihr kindliches Verhältnis zu mir bisher nicht enttäuscht zu haben. Louises glücklich vollendete Erziehung, ja ihr künftiges Glück — waren von dieser Täuschung bedingt, und — wenn ich noch hinzufüge, daß es mir nur durch diese Täuschung vielleicht gelungen, Louises Aufmerksamkeit auf den Ruf von ihrem Charakter, Hr. Doktor, zu lenken — ihr Neigung für Sie einzulösen — dann hoffe ich, werden Sie diese Täuschung recht fertigen.«
(Fortsetzung folgt.)

Geiger, Tänzerinnen, Sängerinnen, Schauspielerinnen.

Unter dieser Aufschrift enthalten die »Mainzer Unterhaltungsblätter« nächsten interessanten Artikel, den wir, obwohl er gewiß auch in viele andere Blätter übergehen dürfte, auch unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. »Wollt Ihr reich, steinreich werden,« beginnt das Mainzer Blatt, »in glänzenden Kutschen mit Bierem fahren, Euch fetiren lassen, zur Mode werden, den Kunstnarren die Köpfe verrücken, Euer Lob durch die Zeitungen in alle Welt ausposaunen lassen, die liebe sogenannte männliche Jugend dahin bringen, daß sie mit umgeklappten Vatermördern und gelben Glacehandschuhen die Obliegenheiten des lieben Viehes verrichtet, und sich Ochsen oder Pferde gleich, vor Euren Wagen

spannt,
wund k
Klavier.
Lampent
auf etw
und ma
Kolorit
breitet
werden.
Selbst e
darius o
dem Ha
nasium
und zeh
wenig K
eine so
und in
täten, k

so Kunst
ihnen d
Höhe un
behrlich
welche a
ter Kün
ihre bied
Wir mo
die jez
Seine b
Lesart
für u
nen. M
wa dreiß
um sich
aber gen
Betrag
als ein
gedient
getragen
die Kun
gern Hö
S u l d
Maß u
und hat
pital de
einige
in wela

spannt, und Euch, Jubel brüllend, sich die Kehle heiser schreiend, die Hände wund klatschend, unter Fackelbeleuchtung nach Hause zieht, so spielt Geige oder Klavier, entwickelt graziöse Stellungen auf den Brettern der Bühne, bei heller Lampenbeleuchtung, zeigt ein schlankes Bein, gut proportionirt — es kommt auf etwas mehr oder weniger Baumwollenwatten nicht an —; trillert endlich und macht Läufe von der möglichst hohen Höhe, bis zur möglichst tiefen Tiefe, kolorirt so viel die Stimme nur hergibt, laßt die Augen recht feurig glänzen, breitet die Arme aus, und Alles, was ich oben gesagt habe, wird Euch zu Theil werden. Es ist jetzt das Zeitalter der Bühnen- und Musikünstler gekommen. Selbst ein mittelmäßiger Komödiant bekommt bessere Gehalte als ein Referendarius oder Necessist, oder wie diese Unglücklichen alle heißen, welche sich nach dem Hofen eines den Mann ernährenden Amtes sehnen, nachdem sie das Gymnasium besucht, vier Jahre auf Universitäten studirt, drei Prüfungen bestanden, und zehn Jahre umsonst gebient haben. Es gibt ferner nur verhältnismäßig wenig Handwerker und Bauern — zwei nützliche Staatsbürgerklassen — die eine so erkleckliche Jahreseinnahme haben, wie ein gewöhnlicher Schauspieler; und in welchem Verhältnisse stehen die Gehalte der Professoren an den Universitäten, der Schullehrer, ja der Minister zu denen der Bühnenteute?

Zeit diese mit Gold überschüttet werden, sind sie bei weitem nicht mehr so kunstfeilig als früher; es wird ihnen zu wohl, die Beifallstürme umnebeln ihnen den gesunden Menschenverstand, ihr Dünkel steigt zu der maßlosesten Höhe und wird zur widerwärtigsten Unverschämtheit, sie halten sich für unentbehrlich, ihre Forderungen steigen ins Ungeheure, und die Künstler sind selten, welche auch bescheiden und liebenswürdig bleiben. (Menzel sagt: Zeit es lauter Künstler gibt, haben wir keinen Schauspieler mehr.) Die meisten pochen auf ihr bißchen Ruf, an dem nicht selten der größte Theil ein bloß gemachter ist. Wir wollen z. B. einmal die Sängerin Sophie Löwe aus Berlin betrachten, die jetzt eben auf einer Reise von der gelben Spree nach der eben so gelben Seine begriffen ist, um dort „europäischen Ruf“ festzustellen, oder wir eine andere Lesart behauptet, sich noch weiter auszubilden. Jede Primadonna hält sich aber für zu vollkommen, daß sie glauben könnte, es gebe für sie noch etwas zu lernen. Mamsell Löwe bekam in Berlin 6000 Thaler Geld, wofür sie jährlich etwa dreißig Male gesungen haben mag; sie hatte nebenbei einige Monate Urlaub, um sich Nadelgeld, Kränze, Beifall und Rezensionen zu ersingen; das Alles aber genügte ihr nicht; sie wollte auch noch eine Pension auf Zeit lebens, deren Betrag ich zwar nicht kenne, die aber ohne allen Zweifel sich weit höher beliefe, als ein General, der für sein Vaterland gekämpft, ein halbes Jahrhundert gebient und ein halb Duzend ruhmreiche Wunden in manchen Schlachten davon getragen hat, ansprechen kann. Vor einigen Tagen war sie in Frankfurt, und die kunstliebenden Herren von der Zeit und anderen Gassen, wollten sie gar zu gern hören. Aber Mamsell Löwe verlangte für jeden Abend sechs hundert Gulden Spielgebühr, und die konnten oder wollten die Herren Meck, Maß und Guhr (die Direktoren) nicht geben. Sie thaten daran ganz recht, und haben die geldgierige Sängerin ziehen lassen. Da ich einmal auf das Kapitäl der Sagen gekommen bin, welche Sängeringen beziehen, so will ich noch einige Zahlen reden lassen. Doch eben fällt mir ein Zeitungsblatt in die Hände, in welchem ich eine Anzeige finde, die hier zwischengeschoben werden mag. Im

Münchener Tageblatt steht mit großen Buchstaben Folgendes zu lesen: »Bitte um einen warmen Rock. Ein siebenzigjähriger Greis, der über vierzig Jahre im bairischen Heere gedient hat, arm und von Allem entblößt ist, bittet einen edeln Menschenfreund um ein warmes, wenn auch abgetragenes Kleid.« — Nun ohne Erläuterungen weiter! Von Sängern erhalten in Italien an jährlicher Gage: die Mariani 15,000 Thaler, Salvi 13,000, Donzelli 18,000, die Reina, Voggi, Pedrazzi jede zwischen 8000 bis 10,000, die Ronconi und Marini jede 10,000, die Schobertschneider, Streponi und die Ronzi jede 13,000, eine andere Marini 9000, die Frezzolini 13,000 bis 15,000, Francilla Viris 10,000, die Ungher aber 18,000 Thaler. (Man weiß, welchen ungeheuren Gehalt Rubini in London erhält, und wie ihm der Direktor Alles bewilligen mußte, was er verlangte.) Wie viele warme Röcke für dürstige Invaliden könnte man davon kaufen!

Noch weit größere Ansprüche macht die Rachel in Paris. Sie oder vielmehr ihr Vater, der dieses Mädchens Talent als eine Zwilfmühle für die Direktionen zu betrachten scheint, fordert immer mehr. Ein Engländer hat berechnet, daß sie jährlich etwa 100 000 Fr. »macht.« Nimmt man für den Monat auch nur 8000 Fr. an, und daß sie wöchentlich kaum zweimal auftritt, so bringt ihr jede Rolle ungefähr tausend Franken ein. In der Regel hat sie höchstens fünf- oder sechs- bis hundert Verse von Racine, Corneille oder irgend einem andern französischen Trauerspieldichter zu sprechen; sie erhält demnach für jeden Vers zwei Franken, oder etwa so viel wie ein zehnjähriges Kind für zweiundsiebzig Arbeitsstunden Arbeit in den Baumwollenspinnereien erhält. Der Werth der Geschenke, silbernen Lorbeerkränze und dergleichen Komödientporteln, ist dabei nicht gerechnet.

Vaganini starb als Millionär, die Catalani ist reich, Franz Liszt ist reich, aber auch miltthätig, Die Bull ist reich, Thalberg, der übrigens auch zu den Bescheidenen gehört, ist reich, Beriot ist reich und hat aus den Pretiosen der seligen Malibran, die er in Brüssel an wunderliche, englische Reliquien- und Karikaturkrämer veräußerte, einen hübschen Thaler Geld gelöst; Prume und Ernst werden gewiß auch noch reich; viele Hofschauspieler haben palastähnliche Häuser und halten Pferde und Wagen (ganz abgesehen davon, daß manche kontraktlich ihren Schnauzbart behalten dürfen) und wenn Sänger und Sängern nicht Lust haben zu singen, so werden sie heiser, und beziehen ihren Gehalt dennoch fort. Und was soll man zu jenen Sängern sagen, die dafür, daß sie für ihr mittelmäßiges Talent einen ungeheuren Gehalt beziehen, Direktionen und Mitglieder tyrannisiren und eine förmliche Diktatur ausüben wollen?

Jedem, und namentlich einem Künstler, der von der wandelbaren Laune des Publikums abhängt, ist ein gutes, reichliches Auskommen und ein ruhiges Alter zu gönnen; wer ausgezeichnet in seiner Art ist, soll besolnt werden; aber in dem zu Viel liegt das Unheil. Die Gagen sind allzu impertinent hoch. Sie verleiten Manchen zu Trägheit und Wohlleben; und wie Vieles geht in Flitzterpuz oder Champagner darauf? Es gibt ja bekanntlich auch Champagnerliebende Sängern mit Livreebedienten, und noch andern Reizezubehör (z. B. die Schröder-Devrient). Wenn eine Sängern ihre Stimme verliert, so verlangt sie Pension und ist einer solchen auch bedürftig, da sie in der Regel nichts gespart hat. Aber wer zahlt einem Kaufmann, der sich durch Luxus zu Grunde

gerichtet
zu werden

Mü
stet imm
und Kun
sammtpu
Stadt
gab in
jessin in
maßlose
tionen
Nürnberg
Benefiz.
lerin« g
sieh als
Die Ar
auch das
italienis
allger
Künstler
dann die
und die
— Der
verein
Ehrenm
nung,
rin erf
dienst st

St
Dper:
sige Th
meister
pellmeist
vielen
Demois.
Berechn
ständig

gerichtet, oder einem Handwerker Pension, der das Unglück hat, arbeitsunfähig zu werden, oder keine Arbeit erhält, selbst wenn er fleißig sein möchte?

(Beschluß folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Theater.

Nürnberg. Die Carl elektrisirt immerfort alle unsere Musikfreunde und Kunstenthusiasten, so wie das Gesammtpublikum unserer altberühmten Stadt und deren Nachbarschaft. Sie gab in Fürth am 9. Jänner die Prinzessin in „Robert“ und äentete dafelbst maßlose Beifallsbezeugungen, Aklamationen und Hervorrufungen. Hier in Nürnberg hatte sie gestern (am 11.) ihr Benefiz. Es wurde Bellinis „Nachtwandlerin“ gegeben und Frau Carl eroberte sich als Minna unerhörte Triumphe. Die Arie: „Ah non giunge“ war aber auch das Köstliche, was wir hier in italienischer Gesangsweise je hörten. Auf alle gemeines Verlangen wurde die Künstlerin noch die Norma wiederholen, dann die Elvira, in den „Puritanern“ und die Albina, im „Liebestrank“, singen. — Der hiesige Albrecht Dürer-Kunstverein hat ihr so eben das Diplom als Ehrenmitglied übersandt, eine Auszeichnung, deren sich noch keine Sängerin erfreuet. So bricht wahres Verdienst sich überall Bahn. G-e.

St. Petersburg. Die Kubersche Oper: „Der Feenseer“, ist für das hiesige Theater, das Siset vom Balletmeister Taglioni u. die Musik vom Kapellmeister Keller arrangirt, und mit vielem Beifall aufgenommen worden. Demois. Taglioni findet noch dieselbe Verehrung, wie früher, und bleibt beständig die ewigjugendliche Sypphide! R.

Korrespondenz.

Prag. (Beschl.) Man kam an Leib und Seele erschöpft nach Hause, und hätte sich der alte Aberglauben, der erste Tag sei entscheidend für das ganze Jahr, und die Beschäftigung desselben pflanze sich für die übrigen 364 fort, bewährt, so würden die meisten Bewohner der Mittelklasse in Prag das ganze Jahr hindurch das Schicksal eines gezeigten Wildes erlitten haben. Alles dieses ist nun vorüber, und die Behaglichkeit, womit wir gegenwärtig das neue Jahr beginnen, verdanken wir dem einzigen Wort, unsers Landesgouverneurs, des Obristburggrafen von Chotek, dem wir noch so vielen Andern verdanken, und dessen energischem Wirken es allein möglich ward, in dem engen Raum weniger Jahre ein Armenzuhause zu begründen, welches die Straßen von den zahllosen Bettlern reinigte, die sonst von Einheimischen und Fremden als eine wahre Landplage erkannt wurden; mittelst anderer mildthätiger Vereine und die Errichtung von Kleinkinder-Bewahranstalten die Noth der Dürftigen zu lindern und für die Gesundheit u. Moralität der Nachkommenschaft zu sorgen, durch Straßen- u. Brückenbau im Lande, wie die Gewerbes-Ausstellungen u. Prämienvertheilungen den böhmischen Gewerbefleiß aufmunternd, den Flor des Landes zu fördern, Künste und Wissenschaften zu beschützen, öde Plätze in anmuthige Spaziergänge zu verwandeln und in der furchtbaren Cholerazeit, wie ein sorgsamer Vater unermüdet für die

Linderung des allgemeinen Elends zu wirken. — Doch um wieder von diesem Seitensprünge auf den Neujahrstag zurück zu kommen: auch hier hat Graf von Chotel mit einem Schlage das alllässige Ceremoniel nicht nur aufgehoben, sondern dasselbe in einen Akt der Wohlthätigkeit verwandelt, indem er selbst mit einem glänzenden Beispiel vorangehend, sich alle Glückwünschungsbesuche verbat, und hier — wie früher in Innsbruck — die sogenannten Entschuldigungskarten einführte, deren Lösung von allen Neujahrsgelationen befreit, u. deren äußerst billiger Preis Niemand von der Benützung derselben ausschließt, ohne die Wohlhabenden und Reichen zu verhindern, durch größere Spenden ein erfreuliches Opfer auf dem Altar der Wohlthätigkeit niederzulegen. Die Einnahme der Entschuldigungskarten ist dem Privatverein zur Unterstützung verschämter Hausarmen zugewiesen, welcher seine Wirksamkeit für die Linderung menschlichen Elends durch Vertheilung warmer Decken, durch Holz und Geldgeschenke an verarmte Bürger, Wittwen und Waisen, und zur Winterkleidung armer Kinder, welche sonst durch den Mangel derselben von dem Schulunterrichte ausgeschlossen würden, bewährt. Mit den Segnungen der Dürftigen, die am Neujahrstage in frommen Gebeten sich erheben, vereinigt sich der Dank der früher so geklagten Gratulanten, wie der ganzen dienenden Klasse, welche nun auch dem ersten Tage des Jahres freudiger entgegen sieht, zumal da sie nicht gleichfalls zur Abnahme der Entschuldigungskarten verhalten, folglich der ersten Neujahrswünsche ihrer Gönner nicht verlustig geht. G.

Mignon-Beitrag.

Pariser Tabletten. Die Frau Sasarge wird, der Auidenz zu Folge,

nächstens in das Gefängniß zu Cabillac im Gironde departement abgeführt werden, u. dieselbe Zelle zur Wohnung erhalten, in welcher die Bancaß, welche in dem berichtigten Prozesse des Qualbes eine so schreckliche Berühmtheit erlangte. Sie soll sich in ihr Schicksal ergeben haben, aber großen Anstos daran nehmen, daß sie die graue Kleidung der Gefangenen tragen muß! Man spricht in Frankreich wenig mehr von dieser Unglücklichen, die, wie neulich Guglow im deutschen Telegraphen bemerkte, immer eine Diamantendiebin bleibt, wenn sie auch ihren Mann nicht vergiftet haben sollte. — Das Daguerrottyp macht jetzt wieder von sich reden. Seither konnte man mit demselben nur Gegenstände aufnehmen, die sich im Zustande der Ruhe befinden; aber keine beweglichen, wie z. B. segelnde Schiffe, ziehende Wolken u. dergleichen. Nun hat aber der Erfinder Daguerre vor einigen Tagen Herrn Arago ermächtigt, der Pariser Akademie der Wissenschaften anzuzeigen, daß er alle Schwierigkeiten in dieser Beziehung überwunden und ein Mittel entdeckt habe, ein vollständiges Bild jedes beweglichen Gegenstandes in weniger als einer Sekunde aufzunehmen.

Konstantinopel. Ein junger preussischer Maler, Hr. Kreckmar, erhielt die Erlaubniß, den Sultan Abdul Mehschid zu malen. Seine Hoheit bewilligte ihm sechs Sitzungen, während welchen er sich sehr herablassend mit dem Maler unterhielt; er erlaubte ihm auch das Portrait zu kopiren, und durch die Lithographie zu vervielfältigen. Der junge Sultan ist 18 Jahre alt, hat aber das Aussehen von 22. Er hat einen blasfen Teint u. sein Gesicht ist von Blatternarben markirt. Die Regierungsgeschäfte scheinen ihm sehr lässig zu sein, und die Unterhaltungen im Familienkreise ihm mehr Vergnügen zu machen.

Die Gz
vollendet

Lon
»Vairin
gendes U
letzten J
wunderb
des wie
ganzen
jedem H
rechenbar
Winkel
berbeutet
den Tag
gen stib
set-Nuff
und Zu
Puzhänd
wie Not
reich wie

Etwa
genthüm
ner Tede
risten“ ü
Direktor
Reserate
se: »Kät
drei Stu
staunen i
in beiden
baren, L
ben der
bekannt.
gege leif
Auserort
terdirekte
zweiten
und Unt
ferei un
nun die
sich, daß
spiele vo
Aufführu
vielleicht
ner Stüt
und verg

Die Erziehung des jungen Sultans ist vollendet u. macht seinem Vater Ehre.

London. In den Memoiren der »Vairin von England« findet sich folgendes Urtheil über ihr Land: »In den letzten Jahren haben sich die Vermögen wunderbar vergrößert. England, welches wie ein alter Schacherjude mit der ganzen Welt Schacher treibt und bei jedem Handel gewinnt, hat jetzt unberechenbare Schätze in seinen Löhern und Winkeln, in alten Strümpfen und Lederbeutelchen verborgen. In den jetzigen Tagen ist Jedermann reich; neben den silbernen Tischgeräthen und Tafel-Aufsätzen haben wir auch Schaufeln und Feuerzangen von Silber, unsere Puzhändler und Juweliere sind so reich wie Rothschild, und Rothschild ist so reich wie Krösus.«

Etwas von Allen. Nichts ist eigenthümlicher als die Kritiken der »Wiener Theaterzeitung« und des »Humoristen« über die vereinten Theater des Direktors Hrn. Carl; man lese z. B. die Referate vom 11. Jänner über die Vossse: »Käthe, oder zwanzig Jahre arm, drei Stunden reich« — und man müßte staunen über die divergirenden Urtheile in beiden, übrigens gewiß sehr schätzbaren, Blättern, wäre uns das Treiben der heutigen Journalistik weniger bekannt. Dem ersten Referate zu Folge geleistet Carl im Allgemeinen das Außerordentlichste, was noch je ein Theaterdirektor für Wien geleistet, nach dem zweiten ist er ein Geschmackverderber und Unterstüzer dramatischer Vosserei und Wohlthätigkeit. Wo liegt nun die Wahrheit? — Suglow ärgert sich, daß in Dresden französische Schauspiele von Franzosen dargestellt, zur Aufführung kommen. Fürchtet derselbe vielleicht, daß das der Aufführung seiner Stücke Abbruch thue? Man nehme und vergnüge sich an dem Guten, ob

es aus Japan oder China komme, so will es die Philantropie des Jahrhunderts, der Geist der Aufklärung. Im Reiche der Kunst gibt es keinen Parteilichheit, kein Meinlied, keine Marschallaise. — Ein Herr Valmer aus Devizes in England hatte etwa 2000 Pfund Hasgebörnblätter sammeln lassen, um den Thee damit zu verfälschen. Sie wurden ihm vom Gerichte weggenommen, verbrannt, und der Betrüger mußte noch obendrein 2400 Gulden Strafe zahlen. — Ein Frankfurter Kritiker hat drucken lassen: »Thalberg schildert mehr das Glück, Liegt die Verzweiflung der Tonkunst.« Das wäre denn doch eine verzweifelte Schilberung! — Auch soll Thalberg, wie es dort heißt, kalt lassen, während Liegt uns oft bis zum Wahnsinn erhitzte! — In Rußland ist die Kälte ein gieriger Wolf, während sie bei uns doch nur ein Hofhund ist. Bei uns heißt sie nur, dort freist sie Thiere und Menschen. Den neuesten Nachrichten nach fand man in Rußland schon wie 1812 viel Wild erfroren auf dem Felde; auch sind schon Menschenleben durch die strenge Kälte verloren gegangen. — Victor Hugo ist endlich in Paris zum Mitglied der französischen Akademie gewählt worden. — Der Londoner »Courier« schreibt aus Konstantinopel: »Wir vernehmen, daß Seine Hoheit der Sultan eine Brillantkette, zusammengesetzt aus Diamanten vom schönsten Wasser, bestellt habe, um sie der Königin Victoria zum Geschenke zu übersenden.« — Ein gewisser Ligneras, ein Veteran der französischen Armee, der einst bei dem Kavallerie-Angriff, der den Sieg von Fontenoy entschied, figurirte, starb so eben zu Verisgord in einem Alter von 117 Jahren. Er hinterläßt eine achtzigjährige Wittwe. — Man liest im Münchener Tageblatt: »Auf die Aufforderung des hier anwesenden Hercules Dupuis, welcher

sich heute im k. Hoftheater produziren wird, hat Herr Turnlehrer Gruber wirklich vier kräftige Männer ausgemittelt, welche ihre Körperkraft mit dem gewaltigen siegesgekrönten Ringer messen werden. Die Ringer sind, ein Metzger, Namens Seidel, dann die Brauergesellen Gartmayr u. Feicht der beiden Herren Gebrüder Pichor u. der Hausknecht Simon vom Haberbräu. — Man schreibt aus Berlin: »Unsere Oper fällt von weiblicher Seite bald auseinander, von männlicher hat sie blutwenig zu verlieren. Dem Löwe ist ab, Fräul. v. Faschmann geht ab. Letztere prangt seit einiger Zeit auf dem Zettel als Frau v. Faschmann, u. das Publikum zertrübt sich den Kopf, wer der Herr v. Faschmann sei.« — In einer Ankündigung des Freibafens heißt es: »Jede gute Buchhandlung hat den Freibafen vorräthig.« Besser wär's, wenn sie ihn absetzte. — Herr Ritter Braun von Brauntal hat einen neuen Reim auf die ungereimten Menschen gefunden. Er singt in seinen »Lebensbildern und Lebensfragen«;
Brüder, Schwestern! Eure thrän'fchen Augen thun mir gar so weh'.
Denn zur Freude schuf die Menschen Gott, der ewig liebende! —

Lokal-Zeitung.

Theatralisches. Die Oper „Guido und Ginevra“ ward bei der letzten Wiederholung viel exakter gegeben. Besonders gewann sie dadurch, daß unser Gast, Hr. Nisch, die Partie des Fortebraccio übernommen hat. Er zeigte sich als ausgezeichnete Sänger u. routinierter Schauspieler zugleich; denn durch seine sonore u. kräftige Stimme, so wie durch sein verständiges, nicht outetretes Spiel, wurden manche Schönheiten der Oper noch mehr herausgehoben. Das schöne Duett im 2. Akte, früher unbeachtet, wurde dies Mal durch ihn fast zum Glanzpunkte der Oper, was ihm den lautesten Beifall erwach. Auch Dem. Wal, Mad. Lehmann und Hr. Stoll waren verdienstlicher als das vorige Mal und Herr Hirsch ist mit besonderem Lobe zu erwähnen.

— Der berühmte Eskamoteur Hr. Philippe aus Paris, genannt der chinesische Zauberer, gab am 18. d. seine erste Produktion im deutschen Theater. Das Haus war ungemessen gefüllt. Gleich das erste Stück, „der Zauberbleisüß“, hier zum ersten Male produziert, erregte die vollste Bewunderung; aber die Wunderdinge folgten sich Schlag auf Schlag und man hatte nicht Zeit, sich über die Lösung des einen Problems den Kopf zu zerbrechen, da fuß schon ein anderes den Scharfsinn der Beobachter in Anspruch nahm. Die Produktion mit dem Zauberhut, dessen unergründlicher Inhalt dem Publikum als angenehme Spende zu Theil wird, war eben so amüsant als haunenswerth. Sehr belustigend und wahrhaft überraschend war „der überraschende Koch.“ Aber die Krone seiner Leistungen, das non plus ultra im Reiche der Magie, war die letzte Piece, wie er aus Nichts zwei gläserne Bassins ganz mit Wasser gefüllt, in dem sich gar munter Goldfischchen herumtummeln, hervorzubereite. — Der Beifall war außerordentlich groß. — Die vorhergegangene Posse: „Bedienteneiser“ von Herzogskron ist eine nichtbenutzige Eulenspiegelade, die sich nur durch das eminente Spiel des Hrn. Rott Theilnahme erwach. D.

— Mad. Lehmann, die schätzenswerthe Sängerin, hat unsere Bühne verlassen, um einem ehrenvollen Rufe im Auslande zu folgen.

— Im Nationaltheater gab man neulich die Oper „Beatrice die Tenda“, in welcher die junge Sängerin, Dem. Maria Felber, die die Titelpartie sang, höchst verdienstlich war und sich des allgemeinsten Beifalls erfreute.

— Hr. Wiest Solopfeiler und Orchester-Direktor des Pesther deutschen Theaters (ein Bruder des Redakteurs des „Abenlands“) verläßt diese Bühne, um einen sehr ehrenvollen Ruf als Kapellmeister in Bukarest anzunehmen.

— In der künftigen Sommerfaison werden auf der Pesther deutschen Bühne höchst ausgezeichnete Gäste erwartet. Vorläufig wissen wir von dem berühmten königl. sächsischen Hofschauspieler, Hrn. Emil Devrient und den k. k. Hofschauspielern Herr und Madame Rettich.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.



D

Halbjähr
5 fl. u. 1
des Waf

7.

richtete
Stabska
zurückla
auch al
Krieges
wann s
welcher
selfülle
spruch.
er das
bedroht
dung e
Ihre I
plöglich
Heber